

EDUCATE AGITATE ORGANISE



jesuiten*weltweit*
MISSION MIT MENSCHEN

MENSCHENRECHTSZENTREN DER JESUITEN

Engagement für Menschlichkeit und Würde

3 MISSIONARE
Das Ende
einer Epoche

4 MENSCHENWÜRDE
Dalit Human Rights
Centre

8 IM GEFÄNGNIS
Freiheit für
Pater Stan Swamy SJ

Halleluja-Ruf und Menschenwürde

Für viele säkulare Menschen ist Ostern ein willkommenes Frühlingsfest: Schokohasen, Ostereier und Blütenpracht. Das Wiedererwachen der Natur nach den Wintermonaten wird gefeiert. Für Christen und Christinnen ist Ostern weit mehr: das Fest von Jesu Auferstehung. Dabei geht es nicht nur um das Leben nach einem natürlichen Tod. Vielmehr wird die Überwindung eines radikaleren Todes gefeiert: Es ist der Tod, den sich Menschen aus Bosheit antun – es ist der Mord.

Jesus wurde durch Folter am Kreuz umgebracht. Er wurde Opfer, zerrieben zwischen religiösen und politischen Mächten. Doch Gott lässt Hass und Gewalt nicht das letzte Wort. Er erweckt Jesus, den Gerechten, vom Tod. Er erhöht ihn und schenkt ihm geistige Herrschaft über die Welt. Ostern, Christi Himmelfahrt und die Geistsendung an Pfingsten sind *ein* grosses Fest des Lebens: Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit sind stärker als alle Erfahrungen des Unrechts. Jeder Mensch, der mundtot gemacht, dessen Würde mit Füßen getreten oder der sogar umgebracht wird, hat im Auferstandenen einen Anwalt. Daher kann Paulus schon fast überheblich rufen: «Tod, wo ist dein Stachel?! Tod, wo ist dein Sieg?!» Und durch die Ostergottesdienste



klingt das Halleluja. Dieser Ruf unbändiger Freude nimmt wahr, wer schon einmal erfahren hat, wie er destruktiven Todeskräften entrissen wurde. Wie Gott aus dem Nichts das Universum geschaffen hat, so erweckt er die Menschen aus dem Tod zum Leben. «Christus anesti!», «Christus ist auferstanden!», ist bis heute der Ostergruss in der orthodoxen Kirche.

Es ist kein Zufall, dass Jesus am Pessachfest hingerichtet und auferweckt wurde. An Pessach hat er zusammen mit seinen jüdischen Mitgläubigen das Fest der Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens gefeiert. Der Exodus führt in das gelobte Land, wo das jüdische Volk in freier, menschenwürdiger Ordnung leben soll, ohne Ausbeutung. Gemäss den synoptischen Evangelien deutete Jesus beim Pessachmahl

Brot und Wein als einen Akt der Hingabe seines Lebens. Beide Zeichen gesellschaftlicher Befreiung werden so durch ihn auch Zeichen der inneren Freiheit. Aus freien Stücken verschenkte er sich und antwortete auf Unrecht nicht mit Unrecht. Das Johannesevangelium sieht in der Kreuzigung Jesu das Opfer des Lammes, das beim Auszug geschlachtet wurde und Leben schenkte. So ist Ostern ein Fest der inneren Freiheit, wie Pessach aber auch ein soziales Fest, denn aus den Glaubenden entsteht ein Volk Gottes, das in Frieden leben soll.

Das ist der Anspruch, den die Kirche als Gemeinschaft aller Christen und Christinnen in sich trägt. Es ist der Auftrag der Jesuiten, dabei mitzuwirken, indem sie sich als Gesandte des Auferstandenen verstehen. Auch wenn die Schweizer Provinz Ende April in die neue Zentraleuropäische Provinz aufgehoben wird (vgl. S. 10), bleibt ihre Mission weiter. Ich wünsche mir, dass der Orden, mit allen Menschen guten Willens zusammen, weiterhin den Kräften des Todes in unserer Gesellschaft das Leben abringt. Zu einem Leben in Menschenwürde sind alle berufen.

*Christian M. Rutishauser SJ,
scheidender Provinzial*

Editorial



**Liebe Freundinnen
und Freunde unserer
Missionare und
unserer Partner
weltweit**

Menschenwürde zu ermöglichen, bleibt ein Hauptziel der Allgemeinen Menschenrechte von 1948. Wohl werden sie oft kritisiert: Sie liessen sich nur innerhalb westlicher Wertvorstellungen begründen. Umso wichtiger ist es, auch ihre Entstehungszeit mit zu bedenken. Im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg waren sie Ausdruck und Konsequenz eines Entsetzens – «So nicht!» und «Nie-

mals mehr!» – über das Leiden so vieler unschuldiger Opfer. So haben sie sich global zu einem zeitgemässen Mittel entwickelt, um für bedrohte Menschen einzutreten. Für Menschen, die aktuell in Gefahr sind, wie Christian Rutishauser in seiner Reflexion auf dieser Seite schreibt, zerrieben zu werden zwischen politischen, ökonomischen und auch religiösen Mächten.

Weltweit engagieren sich Jesuiten mit ihren Menschenrechtszentren vor allem dort, wo staatliche Gesetze nicht den nötigen Schutz vor Unrecht und Gewalt bieten. Die Beispiele dieser österlich geprägten Ausgabe geben Einblick in diesen Einsatz für Menschen, die, verursacht

durch äussere Rahmenbedingungen, in Not geraten.

Rückendeckung für ihren Einsatz gibt ihnen auch die Sozialenzyklika *Fratelli tutti*. Zusammen mit dem Kairoer Grossimam Ahmad Al-Tayyeb erinnert uns Papst Franziskus, dass Gott «alle Menschen mit gleichen Rechten, gleichen Pflichten und gleicher Würde geschaffen und sie dazu berufen hat, als Brüder und Schwestern miteinander zusammenzuleben».

Mit Ihnen wollen wir und unsere Projektpartner uns für eine geschwisterliche Welt einsetzen. Ich danke für Ihre treue Unterstützung. Ihnen frohe Ostern!

Ihr P. Toni Kurmann SJ

Epoche der Missionare geht zu Ende

In den vergangenen Monaten verstarben zwei Schweizer Jesuitenmissionare

Pater Hans Belser SJ brach 1948 nach Indien auf. Bruder Josef Herzog SJ reiste 1970 nach Indonesien. Sie haben mit vielen anderen Jesuitenmissionaren im 20. Jahrhundert tragfähige Strukturen für eigenständige Jesuitenprovinzen gelegt: einheimische Jesuiten ausgebildet, Infrastrukturen aufgebaut und organisatorische Grundlagen erarbeitet.

Im Alter kamen beide wieder in die Schweiz: Bruder Herzog kehrte 2004 aus Bolivien und Pater Belser 2005 aus Simbabwe zurück. «Wenn wir einmal überflüssig geworden sind, dann haben wir unser Ziel erreicht», meinte Hermann Bacher SJ. Auch er brach 1948 nach Indien auf. Er lebt 97-jährig als letzter dieser Missionargeneration im Franziskusheim in Menzingen. Die Methoden der Missionare waren unterschiedlich, gemeinsam war ihnen der Einsatz für die Menschen in Indien, Indonesien, Simbabwe und Bolivien. Hans Belser wie auch Josef Herzog wären wohl einverstanden, wenn wir ihr Evangelisieren interpretieren als ein *Die-Welt-*

humaner-Machen. Sie haben beide erzählt, wie sehr sie die Begegnung mit Menschen anderer Kulturen und Religionen geprägt hat. Beide haben kommende Generationen gefördert, damit diese in Selbstverantwortung ihre Zukunft gestalten können. Als Missionare haben sie sich im richtigen Moment überflüssig gemacht.

Pater Hans Belser SJ (1927–2021)

Pater Belser verstand seine Mission darin, Menschen in den christlichen Glauben einzuführen und diese pastoral zu begleiten. Er wurde 1927 in Olten in eine katholisch geprägte Grossfamilie geboren. Die Sorge für andere war selbstverständlich in diesem Arzthaushalt. Er wurde Jesuit, weil ihn die Antworten der Jesuiten auf die Herausforderungen nach dem Zweiten Weltkrieg überzeugten. Während seines Noviziats von 1946 bis 1948 meldet er sich als Freiwilliger für die Mission Pune und reist 1948 nach Indien. In diesem 1947 unabhängig gewordenen Land bildet für ihn das ausgrenzende hinduistische Kastenwesen eine grosse Herausforderung. Als Seelsorger engagierte er sich vor allem für die Dalits und Adivasi. Spannungen mit den lokalen Mitbrüdern wa-

ren auch ein Grund dafür, dass er sich freiwillig für ein neues Engagement meldet. Ab 1986 wirkt er im neuen Staat Simbabwe und taucht wieder in eine neue Kultur ein.

Bruder Josef Herzog SJ (1935–2020)

Mit seinen handwerklichen Fähigkeiten engagierte sich Bruder Herzog als Bauleiter auf den Molukken wie auch in Bolivien. Die kreativste Phase seines Wirkens war wohl die Zusammenarbeit mit dem in Bolivien lebenden Schweizer Architekten und ehemaligen Jesuiten Hans Roth. Die beiden haben die Menschen in der Provinz Chiquitos bei der Restauration der Reduktionskirchen ausgebildet. Bis 1773 erbauten die damaligen europäischen Jesuitenmissionare mit den Indios die als Reduktionen bezeichneten Missionsdörfer. Bruder Herzog leitete die lokalen Handwerker beim Wiederentdecken der handwerklichen Methoden ihrer Vorfahren an. Quasi als Nebenprodukt wurden die Kirchen restauriert. Diese gelten heute als UNESCO-Welterbe. Nach seiner Rückkehr 2004 wirkte er über viele Jahre als Hausmeister am Kolleg St. Blasien im Schwarzwald.

Toni Kurmann SJ



LINKS: Hans Belser SJ unterwegs in Pune, Indien. Ankunft in einem Dorf. Lebenserinnerungen im Video:

<https://vimeo.com/200824536>

Foto: Jesuitenarchiv

RECHTS: Josef Herzog SJ, Hans Roth und weitere Ordensleute vor einem Modell einer Reduktionskirche. Lebenserinnerungen im Video:

<https://vimeo.com/200824103>

Foto: Jesuitenarchiv



Studentinnen und Studenten setzen sich dafür ein, dass die Wasserressourcen in ihrer Heimat geschützt werden. Dieses zivilgesellschaftliche Engagement hat seinen Anfang in Motivationstrainings, die das DHRC für Schülerinnen und Schüler durchführt. Foto: DHRC

«Endlich können wir ruhig schlafen»

Die Geschichte einer historischen Intervention und eines langjährigen Engagements

Siruthondamaathevi ist ein kleines Dorf und liegt dreihundert Kilometer südlich von Chennai entfernt. Im Dorf leben 155 Familien von unberrührbaren Dalits und 1500 Familien höherer Kasten. Die Dalits wurden bis vor kurzem in jeder Hinsicht ausgebeutet.

Fast alle Dalits im Dorf waren Analphabeten und arbeiteten in der Landwirtschaft für die oberen Kasten. Ihr Land wurde ihnen weggenommen, sie als Zwangsarbeiter gehalten. Die Überlegenheit der oberen Kasten und deren Mehrheit ermöglichten ihnen eine vollständige Herrschaft über die Dalits. So herrschte eine einzigartige unterdrückende und entwürdigende Praxis.

Dalit-Frauen wurden von Männern der oberen Kasten jeden Tag sexuell missbraucht. Dalit-Frauen konnten nachts nie

ruhig schlafen. Wenn sich Dalits widersetzen, wurden die Dalit-Frauen sogar in Anwesenheit ihres Mannes aus ihren Häusern gezerrt und von Männern der oberen Kasten sexuell ausgebeutet. Sie konnten sich nicht bei der Polizei oder anderen Behörden beschweren, weil die Beamten auch den oberen Kasten angehörten und die Täter schützten.

Wenn ein Dalit-Mädchen heiratete, musste sie die erste Nacht mit einem Mann der oberen Kasten verbringen, ein erzwungener Brauch. Wenn Dalit-Jugendliche dagegen Einspruch erhoben, wurden sie verprügelt und gegen sie falsche Verfahren eingeleitet. In öffentlichen Verkehrsmitteln durften Dalits nicht sitzen. Sie sollten stehen, auch bei freien Plätzen. Sogar schwangere Dalit-Frauen mussten auf dem Weg ins Krankenhaus stehen. Wurde gegen eine solche Regel verstossen, so wurde das Haus der betroffenen Dalits angegriffen oder sogar ver-

brannt. Jungen und Mädchen war es nicht erlaubt, neue und anständige Kleider zu tragen. Dalits durften nicht an öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen und keine Vereine für ihre Wohltätigkeitsaktivitäten gründen. Bei allen lokalen und nationalen Wahlen mussten Dalits von den Kastenangehörigen nominierte Kandidaten wählen. Andernfalls wurde ihnen verboten, ihr Wahlrecht auszuüben. In öffentlichen Einrichtungen, wie Geschäften, Postämtern, Schulen, Friedhöfen, wurden Dalits diskriminiert und nicht zugelassen. Ein Universitätsstudium zu absolvieren, wurde nicht erlaubt. So sahen die Lebensbedingungen der Dalits in diesem Dorf aus.

DHRC hat einige Jahre mehrfach in diesem Dorf interveniert. Gegen den Widerstand der oberen Kasten schulte es die Dalits und vermittelte ihnen soziales, rechtliches, pädagogisches und kulturelles Wissen. Mit ihrer aktiven Be-

teiligung fanden Vorsprachen bei der Menschenrechts- und Frauenkommission sowie der Regierung statt. Petitionen wurden bei Gerichten eingereicht. In Zusammenarbeit mit sozialen Bewegungen wurden friedliche Manifestationen organisiert, um die Öffentlichkeit auf das Problem aufmerksam zu machen. Diese Interventionen begannen, Früchte zu tragen und Veränderungen im Dorf zu bewirken. Die Rechte der Dalits wurden anerkannt.

Heute sagen die Dalit-Frauen: «Endlich können wir nachts ruhig schlafen, frei auf der Strasse gehen.» Mädchen heiraten würdig. Jugendliche können frei arbeiten, ein Universitätsstudium aufnehmen. Einige von ihnen haben sogar ein Postgraduiertenstudium abgeschlossen. Öffentliche Plätze sind nun Dalits zugänglich. Sie können ihr Wahlrecht ohne Angst oder Bedrohung ausüben. Unter ihnen entsteht eine motivierende Führung, die für sie spricht. Vor kurzem hat das DHRC eine Klage vor Gericht eingereicht, um das Land der Dalits zurückzufordern, das sich die oberen Kasten angeeignet hatten. Jetzt gibt es ein Gefühl der Freiheit und der Würde unter den Dalits in diesem Dorf.

DALIT HUMAN RIGHTS CENTRE (DHRC)

Das *Dalit Human Rights Centre (DHRC)* befindet sich in Chengalpattu, 60 Kilometer südlich der Hauptstadt Chennai des indischen Bundesstaates Tamil Nadu. Pater Yesumarian Lourdunathan SJ gründete das DHRC im Jahr 1990, anlässlich des hundertsten Geburtstages von Dr. B. R. Ambedkar, der sich für die Rechte der Dalits einsetzte und die indische Verfassung schrieb. Das DHRC setzt sich gegen die Diskriminierung aufgrund des Kastensystems und für die Rechte der Dalits ein. Im Wesentlichen ermöglicht es den Dalits, ihre Menschlichkeit und Würde wiederzuerlangen.

Das Kastensystem ist ein soziales System des indischen Subkontinents. Es diskriminiert Menschen auf der Basis ihrer Geburt. Am stärksten von diesem Kastensystem betroffen sind die Dalits. Sie werden als Unberührbare behandelt, da sie als unrein und verunreinigt gelten. Die Praxis der Unberührbarkeit fügt den Dalits grosses Leid zu, mit den sozialen, wirtschaftlichen, bildungsmässigen, politischen und religiösen Ausschlüssen. Sie sind von Gewalt, Grausamkeiten und Diskriminierungen betroffen.

Das DHRC verfolgt folgende Aktivitäten:

- Rechtsberatung und Vertretung vor Gericht (insbesondere der Landrechte, denn Land für Dalits ist Würde für Dalits)
- Betrieb der *Young Lawyers Academy* (Ausbildung sozial engagierter Anwältinnen und Anwälte und ihre Unterstützung beim Berufseinstieg)
- Unterstützung von Volksbewegungen (Dr. Ambedkar Centenary Movement (IACM), Dalit Christian Rights Movement (DCRM), Jyothiba Workers Association (JTS))
- Ausbildung von Dalit-Führungspersonen
- Motivationstrainings für Schülerinnen und Schüler
- Kulturteam für Aufklärungsarbeit an der Basis
- Betrieb abendlicher Studienzentren für Dalit-Kinder
- Hilfsaktionen (bei Überschwemmungen, Dürren und Tsunami und in der Zeit von Covid-19)
- Publikationen (monatliche Menschenrechtszeitschrift, Materialien und Literatur)
- Öffentlich zugängliche Dokumentation und Bibliothek
- Zusammenarbeit mit Universitätsforschenden zu Studien über die Dalits

Yesumarian Lourdunathan SJ



LINKS: In Siruthondamaathevi leben 155 Familien von unberührbaren Dalits. Dalit-Frauen haben sich versammelt und hören den Ausführungen von P. Yesumarian SJ zu.

Foto: DHRC

RECHTS: Rechtsberatung und Ausbildung ist Teil der Arbeit des DHRC. Eine Gruppe von Dalits sucht juristischen Rat.

Foto: DHRC

«Schlimmer als Apartheid»

Pater Yesumarian Lourdunathan SJ, Sie sind Direktor des DHRC, Jesuit und Anwalt. Was war Ihre Motivation, als sie 1990 das DHRC gründeten?

Ich stamme aus einer Dalit-Familie – das letzte und achte Kind. Als ich drei Jahre alt war, starb mein Vater, und meine Mutter musste als Witwe kämpfen, um uns gross-zuziehen. Als Junge erlebte ich viele Diskriminierungen aufgrund meiner Kasten-zugehörigkeit in der Schule und im öffentlichen Raum, auch unter uns Kindern. Wenn ich Durst verspürte, konnte ich kein Wasser aus den Brunnen trinken. Nur ein Mann oder eine Frau aus einer hohen Kaste konnte mir erlauben, Wasser zu nehmen, um meinen Durst zu stillen. Ich wurde Zeuge, wie meine Mutter schlecht behandelt und gedemütigt wurde, weil sie eine Dalit, eine Frau, eine Witwe und eine Analphabetin war. Es war nicht die Abwesenheit meines Vaters, der Hunger und die Armut, die mich so schmerzten, sondern die Demütigungen und Diskriminierungen durch die Kasten, die mir unerträgliche Schmerzen zufügten. Solche Erfahrungen machten mich nicht rachsüchtig, sondern motivierten mich, mich für die ausgegrenzten Menschen zu engagieren. Ich wurde Jesuit,

gründete das Dalit Human Rights Centre und stellte mich in den Dienst der am meisten ausgegrenzten Dalits.

Die Gesellschaft Jesu ist in Indien tätig. Auch andere christliche Orden sind in Indien engagiert. Was ist der Beitrag christlicher Organisationen für die indische Gesellschaft und Wohlfahrt?

25 Prozent der indischen Bevölkerung, die als Unberührbare behandelt werden, wird Land, Bildung und sogar die Wahl des Wohnorts verwehrt. Deshalb leben die Dalits auch heute noch am Rande des Dorfes. Ihr Wohnort wird Kolonie genannt, in der lokalen Sprache bedeutet das Schuhwerk. Wer den Unberührbaren berührt, wird verunreinigt. Aber die christlichen Missionare betreten unser Zuhause, berührten uns, assen mit uns. Sie zeigten sich mit uns solidarisch und identifizierten sich mit uns. Sie erkannten die Menschlichkeit der Unberührbaren und Randständigen an. Die Missionare gründeten Schulen an den Wohnorten der Unberührbaren. Das bedeutete einen echten sozialen Wandel und gab den Dalits eine neue Identität.

Leprakranke sind eine weitere Gruppe von Menschen, die völlig vernachlässigt und schlecht behandelt wurde. Christliche Organisationen begannen im ganzen Land mit der Gesundheitsfürsorge für Leprakranke. Das endgültige Gelübde ist für einen Jesuiten ein wichtiges Ereignis. Ich legte mein letztes Gelübde vor 400 Leprakranken ab, um meine Solidarität und Identifikation mit ihnen zu zeigen. Die Menschen schätzen die christlichen Bildungseinrichtungen und Gesundheitszentren. Der Beitrag der christlichen Organisationen ist hier angesehen.

Das DHRC ist ein Werk der neuen Jesuiten-Provinz Chennai im Bundesstaat Tamil Nadu. Was würde fehlen, gäbe es das DHRC nicht?

Die Bürgerrechte der Dalits basieren auf dem *Protection of Civil Rights Act*, ein wichtiges Gesetz im Land. Den christlichen Dalits war es aber nicht erlaubt, dieses Gesetz zu nutzen, weil sie Christinnen und Christen sind. Sie wurden aufgrund ihrer Religion diskriminiert. Wir haben diese diskriminierende Praxis beim obersten Gerichtshof angefochten und ein Urteil zugunsten der christlichen Dalits

LINKS: Ein Team des DHRC ist zuständig für die Organisation von Kulturveranstaltungen. Hier proben sie einen Auftritt, der sie in viele Dörfer führt.

Foto: DHRC

RECHTS: Eine der vielen Versammlungen, die stattfinden, um auf die doppelte Diskriminierung der christlichen Dalits hinzuweisen. Sie gelten als unberührbar und sind Christinnen und Christen.

Foto: DHRC



erwirkt. Heute kann jeder und jede, unabhängig von der Religion, dieses Gesetz im ganzen Land nutzen. Es ist eine landesweite Veränderung, die wir herbeigeführt haben.

Dalit-Christinnen und -Christen werden selbst innerhalb der Kirche vernachlässigt und diskriminiert, man nennt sie auch die doppelt Diskriminierten. Aufgrund unserer Intervention hat die katholische Bischofskonferenz von Tamil Nadu ein Zehn-Punkte-Entwicklungsprogramm für die Dalit-Christinnen und -Christen in der Kirche herausgebracht.

Wir haben eine sehr wichtige Rolle bei der Einführung der *Dalit-Option* innerhalb der Kirche und in den Ordensgemeinschaften, auch in der Gesellschaft Jesu. Diese Option hat den Dalits den Zugang zu kirchlich geführten Einrichtungen eröffnet. Wir beobachten auch, ob diese Option richtig umgesetzt wird, und führen einen regelmässigen Dialog mit den Leitern der Einrichtungen.

Dalits erhielten während der britischen Herrschaft Land für ihren Lebensunterhalt. Diese Ländereien werden Dalit- respektive Panchami-Ländereien genannt. Im Laufe der Zeit wurden diese Ländereien von den Leuten der hohen Kasten in

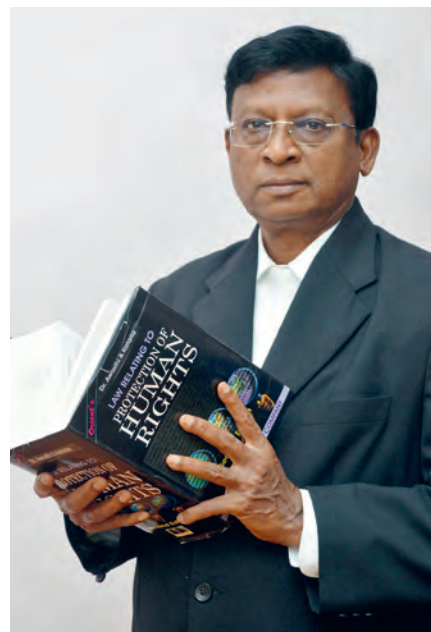
Beschlag genommen. Wir haben diese Enteignungen identifiziert, fast 2000 Hektar Land zurückerhalten und an Dalits verteilt. Wir haben im ganzen Land ein neues Bewusstsein für dieses Landrecht geschaffen. Weil ich den Dalits zu ihrem Landrecht verhalf, wurde ich einige Male verhaftet, ins Gefängnis gesteckt und gefoltert. Mehr als 25 falsche Anklagen wurden gegen mich erhoben. Als Anwalt stelle ich mich freudig den Prozessen vor Gericht. Für die Rechte und die Würde meines Volkes.

Unsere Sammelbitte richtet sich an unsere Freundinnen und Freunde in der Schweiz. Welche Botschaft möchten Sie mit ihnen teilen?

Unberührbarkeit ist schlimmer als Apartheid. Ein Unberührbarer mag hellhäutiger sein als ein Mann aus einer hohen Kaste, aber dennoch ist er aufgrund seiner Geburt ein Unberührbarer. Diese Unberührbarkeit entmenschlicht und entwürdigt nicht nur einen Menschen, sondern beraubt ihn auch der Chancengleichheit. 300 Millionen Dalits werden diskriminiert. Diskriminierung ist überall eine Bedrohung für die Gleichheit. Deshalb ist die Dalit-Frage ein internationa-

les humanitäres Problem. Sie kann nur durch weltweite Initiativen gelöst werden. Ich bitte die Schweizer Freundinnen und Freunde, mit den Dalits solidarisch zu sein.

Interview Dana Zumr



LINKS: Das Haus einer Tribal-Familie wurde verbrannt. Sie hatten sich gegen ihre Diskriminierung gewehrt. Das DHRC setzt sich für die Rückgabe von Dalit-Ländereien ein.

Foto: DHRC

RECHTS: Pater Yesu-marian Lourdu-nathan SJ, Jesuit, Anwalt und Direktor des DHRC, hat in 30 Jahren viele Gerichtsfälle gewonnen.

Foto: DHRC



#StandwithStan – weltweite Solidarität mit Pater Stan Swamy: Am 10. Dezember 2020, dem Tag der Menschenrechte, protestieren in London britische Jesuiten zusammen mit ihrem Freundeskreis vor der High Commission of India in London. Foto: Jesuit Mission UK

Pater Stan Swamy SJ im Gefängnis

Ein Leben lang kämpft er für die Menschenrechte der Adivasi und gegen Unrecht

Am 8. Oktober 2020 wurde der 83-jährige, an Parkinson leidende Pater Stan Swamy SJ zusammen mit 15 anderen Engagierten verhaftet. Alle setzten sich für die Rechte von Minderheiten in Indien ein.

Zur Last gelegt werden ihnen Verbindungen zu maoistischen Gruppierungen, namentlich den Initianten des so genannten Bhima-Koregaon-Vorfalles. Vorwürfe, die Stan Swamy stets zurückgewiesen hat. Anfang 2018 kam es im Bundesstaat Maharashtra zu gewalttätigen Demonstrationen. Zwei Tage vor seiner Verhaftung bestreitet Stan Swamy diese Anschuldigung in einer Videobotschaft. Vielmehr sieht er seine bevorstehende Verhaftung im Zusammenhang mit seinem Engagement für die Menschen im Bundesstaat Jharkhand: «Was mit mir geschieht, ist nicht etwas Einmaliges, das nur mit mir

geschieht. Es ist ein breiterer Prozess, der sich im ganzen Land abspielt. Wir sind uns alle bewusst, dass prominente Intellektuelle, Anwälte, Schriftsteller, Dichter, Aktivistinnen, Studenten, Führer ins Gefängnis gesteckt werden. Dies, weil sie ihre abweichende Meinung geäußert oder Fragen über die herrschenden Kräfte Indiens aufgeworfen haben. Wir sind ein Teil dieses Prozesses. In gewisser Weise bin ich glücklich, Teil dieses Prozesses zu sein. Ich bin kein stiller Zuschauer, sondern Teil des Spiels, und ich bin bereit, den Preis zu zahlen, was auch immer es sein mag.»

Hintergrund

Seit Jahren engagiert sich Stan Swamy im Bundesstaat Jharkhand, einer der ärmsten Regionen Indiens, für die Rechte der Adivasi, wie sich die indische Urbevölkerung selber bezeichnet. Sie werden oft durch Bergbauprojekte von ihrem angestammten Land vertrieben, enteignet und mit mini-

malen Entschädigungen abgespeist. Stan Swamy förderte junge Adivasi beim Einfordern der ihnen zustehenden Bürgerrechte. Der eigentliche Grund für die gegenwärtige Inhaftierung liegt nach seiner Einschätzung in einer im Jahr 2017 eingereichten Klage im Namen von rund 3000 inhaftierten Männern und Frauen der Adivasi gegen den Bundesstaat Jharkhand. Abgestempelt als Maoistinnen und Maoisten. Verlangt wurde deren Freilassung. Seitdem erlebt Stan Swamy vermehrt Repressionen. In der Videobotschaft sagt er, dass sein Computer manipuliert wurde. Dies konnte in den vergangenen Wochen durch Untersuchungen glaubhaft belegt werden. Offensichtlich wurden ihm Daten untergejubelt.

Im Gefängnis

Stan Swamy wurde darauf am 8. Oktober 2020 in Ranchi durch die National Investigation Agency (NIA) verhaftet und in das Taloja-Gefängnis in Mumbai überführt –

1700 Kilometer oder 35 Stunden Autofahrt von Ranchi entfernt. Ihm wie den anderen Weggefährten werden maoistische Aktivitäten vorgeworfen. So sind sie unter dem Unlawful Activities (Prevention) Act 1967 angeklagt. Damit kann eine Freilassung auf Kautions verweigert werden. So überrascht es nicht, dass die Behörden kein Interesse an einer Klärung der Situation zeigen. Eine vorläufige Haftbefreiung auf Kautions aus medizinischen Gründen wurde erstmals am 23. Oktober 2020 abgelehnt.

Zur Illustration die Geschichte rund um eine Trinkflasche: Da er aufgrund seiner Parkinson-Erkrankung nicht in der Lage ist, ein Glas zu halten, beantragte er am 6. November 2020 beim Gericht eine Trinkflasche mit Strohhalbm. Am 26. November 2020 teilte die NIA mit, dass sie dies nicht hätten. Darauf beantragte er ein zweites Mal eine Freilassung auf Kautions. Erneut begründete er dies mit seinem Alter und der Parkinson-Erkrankung. Das Gericht vertagte die nächste Anhörung auf den 4. Dezember 2020. Immerhin wurden die Gefängnisbehörden angewiesen, auf seinen Antrag auf Strohsack und warme Winterkleidung zu reagieren. 50 Tage nach seiner Verhaftung und inmitten der öffentlichen Empörung in Indien erhielt Stan Swamy endlich eine Trink-

tasse vom Talaja-Gefängnis. Mit ihm sind weitere Aktivistinnen in diesem Gefängnis untergebracht. Sie können in einem eng begrenzten Rahmen miteinander sprechen.

Internationale Solidarität

Weltweit wird auf das Schicksal von den inhaftierten Aktivistinnen und Aktivistinnen aufmerksam gemacht und an Regierungen und internationale Organisationen Bittbriefe geschrieben. Wir baten Bundesrat Ignazio Cassis, Vorsteher des EDA, in seinen regelmässigen Gesprächen mit indischen Regierungsvertretern die Menschenrechtssituation von Stan Swamy und den weiteren Inhaftierten anzusprechen. Nach all den weltweiten Initiativen soll Anfang März 2021 über eine Freilassung auf Kautions entschieden werden, so hat es die zuständige Behörde Ende Februar 2021 angekündigt.

Rechte für die Menschen

Dass das Engagement für Menschenrechte in Indien nicht erwünscht ist, musste auch Amnesty International Indien Ende September 2020 erfahren: Ihre Bankkonten wurden eingefroren und sie wurden gezwungen, ihre Tätigkeiten vor Ort vorerst einzustellen.

Wer sich auf der Grundlage des geltenden Rechts für die marginalisierte indigene Bevölkerung engagiert, riskiert Konflikte mit den Mächtigen vor Ort. Der bekannte Historiker und Schriftsteller Ramachandra Guha formulierte am 23. Oktober 2020 auf Twitter: «Stan Swamy hat ein Leben lang für die Rechte der Adivasi gekämpft. Das ist der Grund, weshalb die Modi-Regierung versucht, sie zu unterdrücken und mundtot zu machen. Für dieses Regime haben die Profite der Bergbauunternehmen Vorrang vor der Existenz und dem Lebensunterhalt der Adivasi.»

In Jharkhand sind gemäss Recherchen der WOZ (Nr. 46/2020 vom 12.11.2020) auch Schweizer Wirtschaftsunternehmen involviert. Adrian Riklin berichtet, wie aufgrund fingierter Anklagen Aktivistinnen verhaftet werden. «Jüngstes Opfer dieser Kriminalisierung wurde im Oktober der 83-jährige Jesuitenpater Stan Swamy.» Es ist eine der gefährlichsten Regionen der Welt für Journalistinnen und Journalisten. Der Schutz der Rechte der Menschen bleibt weiterhin wichtig. Der Prozess für mehr Gerechtigkeit geht weiter.

Toni Kurmann SJ

Videobotschaft: <https://www.youtube.com/watch?v=SwbGbD4UlzA>



LINKS: Zunehmend wird die christliche Minderheit eingeschüchtert, Solidarität instrumentalisiert. Foto: SJES Rom
RECHTS: «Hoffen wir, dass sich die menschliche Vernunft durchsetzt. Wenn nicht, bin ich bereit – und ich hoffe, dass alle, die mich kennen und die den Bericht lesen, ebenfalls bereit sind, sich dem zu stellen, was auf sie zukommt.»

Bild: SJES Rom

«Ignatius ist für mich der beste Coach»

Christian Rutishauser SJ zu seinem Buch über spirituelle Persönlichkeitsschulung

Ihr neues Buch beschreibt den Weg des Menschen nach Ignatius von Loyola: Vom ambitionierten Heerführer und Edelmann am Hof wurde er zum Gründer des Jesuitenordens. Was kann uns Ignatius 500 Jahre später mitgeben?

Christian Rutishauser SJ: Ignatius ist seinen Lebensweg exemplarisch gegangen – so radikal, dass wir den Weg als archetypisch erkennen. Doch statt von sich zu erzählen, schuf er das Übungsbuch *Exercitia Spiritualia*. Ignatianische Spiritualität führt eben gerade nicht dazu, Vorbilder zu imitieren, vielmehr die je eigene, unverwechselbare Berufung über Selbsterkenntnis und Biografiearbeit zu finden. Sein Buch lehrt, auf uns selbst zu hören und zu versuchen, vor Gott den eigenen Lebensweg im Dienst von etwas Grösserem zu gehen.

Ignatius' Zentrum war Gott. Was können Menschen, die mit dem traditionellen Gottesbild hadern, mit seinen Exerzitien anfangen?

Ignatius war ein Mystiker und führt in die tiefe Erfahrung der Transzendenz. Von da aus kann sich auch der moderne Mensch Gott wieder annähern. Die Mystik führt in die Beziehung zum ganz Anderen, von dem kein Bild gemacht werden kann. Sie öffnet mit der An- und auch Abwesenheit von

Gott das Tor zur Sinndimension der eigenen Wirklichkeit. Religiöse Traditionen werden durch solche Erfahrungen lebendig, und so hilft die Mystik auch religiösen Menschen, das Wesentliche neu zu erkennen.

Der gereifte Ignatius verstand das Menschsein als Pilgerweg. Können wir überhaupt noch pilgern?

Der Boom des Jakobswegs zeigt das tiefe Bedürfnis des säkularen Menschen, auf einen spirituellen Ort hin unterwegs zu sein. Wenn auch traditionelle Formen der Religion schwinden: Im Pilgern drückt sich die Suche aus nach dem Letzten, das uns ausmacht. Der heutige Mensch ist oft ein gehetzter Nomade, getrieben vom Streben nach Erfolg, Reichtum, Gesundheit. Das Pilgern sagt: Lass dich nicht in die Irre treiben. Sei in Bewegung auf die Werte hin, die dich nähren. Das macht frei.

Sie sind vor zehn Jahren selbst zu Fuss aufgebrochen und kamen nach sieben Monaten in Jerusalem an. Auch innerlich oder anders gefragt: Sind Sie noch unterwegs?

Unterwegs bin ich nicht mehr nach, sondern von Jerusalem weg. Am letzten Tag in Jerusalem wollte ich in der Auferstehungskirche in den Gottesdienst. Doch ich irrte mich um eine Stunde – ich trat erst in die

Kirche ein, als der Priester den Segen gab und sagte: «Geht hin in Frieden». Ich wusste augenblicklich: Das ist jetzt meine Aufgabe. Du bist von Jerusalem gesandt in die Welt. Das Pilgern besteht nicht nur zum Pilgerort hin, sondern auch von dort wieder zurück in den Alltag.

Sie haben die Monate des Lockdowns genutzt, um sich noch einmal neu mit Ignatius zu befassen, in dessen Orden Sie mit 28 Jahren eintraten. Was verbindet Sie mit ihm?

Die Sehnsucht nach innerer Freiheit, die er mit radikalem Hören, Horchen und Gehorchen gegenüber Gott allein ausdrückt. Die innere Freiheit entsteht dann, wenn ich auf den tiefsten Auftrag höre. Dann bin ich von allen oberflächlichen Ansprüchen frei und erhalte einen Kompass, diese Freiheit zu gestalten. Das braucht Mut – und der Mut und die Radikalität des Gottsuchers Ignatius faszinieren mich.

Was ist Ignatius für Sie? Vaterfigur, Leitfigur?

Gute Frage. Ich habe ihn nie als Vater betrachtet. Auch Leitfigur trifft es nicht. Er ist ein echter Gottesmann, ein Pilger des Absoluten. In diesem Sinn ist er für mich Coach. Der beste, den ich finden konnte.

Interview Pia Seiler

*Buchvernissage
Di 13. April 19 Uhr,
aki Zürich
Hirschengraben 86:
«Freiheit kommt von
innen», Herder
2021, 240 S., ISBN
978-3-451-39091-3*

*Am Pfingstmontag
1521 wird Ignatius
bei der Schlacht um
Pamplona verletzt.
Er geht den Weg der
Bekehrung und
Erleuchtung. Zum
500-Jahr-Jubiläum
zeigt P. Rutishauser
die Aktualität dieser
Spiritualität. Bild: SJ*



Die neue Provinz *Europa centralis*

Christian Rutishauser SJ über die neue Provinz, zu der auch die Schweiz gehört



Die Schweiz wird ab 27. April 2021 – am Gedenktag und im 500. Geburtsjahr des Hl. Petrus Canisius SJ – Teil der neuen Zentraleuropäischen Provinz. Im Bild (r. n. l.): Lassalle-Haus ob Zug; Kirchturm der Kirche St. Boniface in Genf; Jesuitenhaus in Carouge GE, Sitz von JWL; Jesuitenkirche in Luzern; Notre-Dame de la Route in Villars-sur-Glâne FR; Canisius-Statue beim Kollegium St. Michael in Fribourg.

Verfügbarkeit für den je grösseren Dienst am Reich Gottes ist ein Wesensmerkmal eines Jesuiten. Ignatius sammelte Mitbrüder aus unterschiedlichen Ländern. Er legte Wert darauf, dass sie sich nicht nur in ganz Europa, sondern auch in die neu entdeckten Kontinente Amerika und Asien senden liessen. Als er merkte, dass karitatives Wirken und Seelsorge nicht ausreichten angesichts der Spaltung von Kirche und Gesellschaft, die die Reformation mit sich brachte, ergänzte er die Ordensstätigkeit mit Bildungsarbeit und Schulgründungen. Mit der Gesellschaft Jesu schaffte er eine Struktur, die auf Veränderungen eingehen kann, wie es sie bis dahin noch nicht gab. Die Ordensgemeinschaft wurde im 16. Jahrhundert als eine der ersten, global konzipierten Institution geschaffen. Sie sollte auch dem Papst helfen, die globale, das heisst katholische Verantwortung zu leben.

Auch heute antworten die Jesuiten auf den sozialen und kulturellen Wandel in Kirche und Gesellschaft. Pater General Arturo Sosa SJ hat mit den apostolischen Präferenzen vor zwei Jahren Schwerpunkte gesetzt. Er verband das Ursprungs-Charisma mit aktuellen Anliegen. Dazu

gehört die Begleitung junger Menschen, ihre Berufung in einer digitalisierten und offenen Gesellschaft zu finden, wie auch die ignatianische Spiritualität ökologisch weiterzuentwickeln. Das Ursprungs-Charisma, den Menschen als eine auf Gott bezogene Persönlichkeit zu formen und ihn zu befähigen, die Welt zu gestalten, muss in jede Zeit hinein neu ausbuchstabiert werden.

Um diesem Auftrag treu zu bleiben, braucht es erneuerte Ordensstrukturen. Dazu hat Pater General Adolfo Nicolás SJ bereits 2011 im Dienst der globalen Sendung aufgefordert. So haben die mehrheitlich deutschsprachigen Provinzen Deutschland, Österreich und Schweiz, zu denen Litauen seit der Wende engen Kontakt pflegt, ihre Zusammenarbeit intensiviert.

Nach der 36. Generalkongregation 2016 begann die Vereinigung zur Zentraleuropäischen Provinz, die das Kürzel ECE für *Europa centralis* trägt. Dazu gehören auch Schweden und Lettland, die seit je Teil der deutschen beziehungsweise litauischen Provinz sind. Das ECE-Provinzialat im Canisius-Haus in München wird von Provinzial Bernhard Bürgler SJ geleitet.

Er hat ein Leitungsteam zusammengestellt, das die verschiedenen Regionen repräsentiert und Kompetenzen zusammenführt. Während es in Wien, Vilnius und Zürich je eine länderspezifische Verwaltung gibt, wird die deutschsprachige Kommunikation und Medienarbeit zentral von München aus gemacht. Die französischsprachige Internetseite bleibt bestehen. Dem Provinzial stehen Delegaten für die apostolischen Bereiche zur Seite: für Exerzitien- & Bildungshäuser, für Schulen & Hochschulen, für Pastoral & Spiritualität, für Soziales & Ökologie. Die Delegaten helfen koordiniert voranzugehen und auf lokale Herausforderungen zu reagieren. Mit den Mitarbeitenden in den Werken werden die Jesuiten über Ländergrenzen hinweg zusammenwirken, ohne dass die lokalen Charakteristika verloren gehen. Vielmehr ist die neue Provinz eine Chance, Kirche nicht nur für das eigene Land, sondern im Dienst aller Menschen zu leben, so wie das der Papst in seiner jüngsten Enzyklika *Fratelli tutti* allen ans Herzen legt.

Christian Rutishauser SJ ist ab Mai 2021 Delegat für Schulen & Hochschulen von Europa centralis am Hauptsitz der neuen Provinz in München.

DIGITALE PILGERREISE

Mit Petrus Canisius, Jesuit der Pioniergeneration der Gesellschaft Jesu und Schutzpatron von *Europa centralis*, auf digitaler Pilgerreise: in 33 Stationen von Vilnius bis Fribourg, wo Canisius 17 Jahre wirkte und 1597 starb. Mit Geschichten, Games und spannenden Einblicken zum heutigen Wirken der Jesuiten – im Internet auf canisius.world und per App *Canisius Pilgerpass* (kostenlos im App-Store).



Jesuiten weltweit
MISSION MITMENSCH

+++ Halleluja-Ruf und Menschenwürde +++ Die Epoche der Missionare kommt zu einem Ende +++ Unberührbarkeit ist schlimmer als Apartheid +++ Pater Stan Swamy SJ im Gefängnis +++



Ihr Beitrag ist von unschätzbarem Wert



Das Engagement der Jesuiten basiert seit 2019 auf vier Apostolischen Präferenzen, auch für unsere Stiftung sind sie leitend.

Einen Weg zu Gott finden helfen, durch spirituelle Übungen und Glaubensvermittlung, durch Reflexion und Unterscheidung der Geister.

An der Seite der Benachteiligten stehen, der Verworfenen der Welt, der in ihrer Würde Verletzten, gesandt zu Versöhnung und Gerechtigkeit.

Mit jungen Menschen unterwegs sein, Jugendliche und junge Erwachsene bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten.

Für und mit der Schöpfung leben, in der Sorge für das gemeinsame Haus mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten.

Mit Ihrem Interesse für diese Zeitschrift, mit der Anteilnahme am Leben von marginalisierten Menschen, mit Ihrer Spende zugunsten der Ärmsten der Welt unterstützen sie uns. Herzlichen Dank.

Auch künftig sind die weltweit tätigen Werke der Jesuiten auf Ihr Mitwirken angewiesen. So können Sie uns weiter unterstützen:

Neue Leserinnen und Leser gewinnen: Kennen Sie Menschen, die an unserem vierteljährlichen Magazin *Jesuiten weltweit* interessiert sind? Die Genannten erhalten eine Probenummer von uns. Das Magazin kann jederzeit wieder abbestellt werden.

Spenden statt schenken: Haben Sie auch schon daran gedacht, bei einer Feier in Ihrem Leben statt Geschenke zu erhalten, Menschen in Not ein grosses Geschenk zu machen?

Sammeln an einem Anlass: «Spenden statt schenken» könnte auch die Losung sein an Ihrem Anlass in Firma, Verein, Pfarrei oder Kirchgemeinde.

Trauerspende: Hinterbliebene setzen ein Zeichen der Hoffnung und ermöglichen hilfsbedürftigen Menschen einen Weg aus Misere und gesellschaftlicher Ächtung.

Legat: Ihr humanitäres Engagement geht mit einem Legat über den Tod hinaus. Wir setzen uns anvertraute Gelder mit grossem Respekt in Ihrem Sinne ein.

Weitergehende Fragen beantworten P. Toni Kurmann SJ, Missionsprokurator, und Dr. Dana Zumr, Geschäftsführerin Stiftung Jesuiten weltweit. Sie erreichen uns per Mail über prokur@jesuiten-weltweit.ch oder per Telefon unter 044 266 21 30.

Impressum

Herausgeberin:

Stiftung Jesuiten weltweit Schweiz
Hirschengraben 74
CH-8001 Zürich
Telefon: 044 266 21 30
Mail: magazin@jesuiten-weltweit.ch
Website: www.jesuiten-weltweit.ch

IBAN: CH51 0900 0000 8922 2200 9

Das Magazin erscheint viermal im Jahr. Das Jahresabonnement kostet 8 Franken. Bezüglich Adressänderungen, Abonnements und Leserbriefen wenden Sie sich bitte an obige Adresse.

Redaktion: Dana Zumr
Bildredaktion: Christian Ender, Berlin
Grafik: Othmar Wirth (lichtermeer), Herisau
Lektorat: Kathrin Graffe (Text perfekt), Zug
Druck und Versand: Cavelti AG, Gossau
Papier: aus verantwortungsvollen Quellen, FSC C021085

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Yesumarian Lourdunathan SJ, Toni Kurmann SJ, Christian M. Rutishauser SJ, Pia Seiler, Dana Zumr

Bildnachweise: siehe Bildlegenden